

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Streiter für die Homöopathie

Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.

No. 67. (4. Oktober 1851)

urn:nbn:de:gbv:45:1-9592

Der Streiter er-
scheint ferner am
Sonntagabend auf
einem halben Bogen.
Alle Bestellungen
nehmen die Besere-
rung der Bestellungen
und Einlieferung
des Pränumerations-
preises unfrankirt an.

Der Streiter

für die Homöopathie.

Der Pränumera-
tionspreis ist für die
Abonnenten in der
Stadt, frei ins Haus,
36 Gr., für die aus-
wärtigen incl. Post-
porto's 38 Gr. Cour.
— halbjährig.

Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung
für Jeden.

N^o 67.

Sonntagabend, October 4.

1851.

Archiv über Plate's Kuren.

Protokoll Nr. 90. Es war am 27. Mai d. J. als meine Frau Abends plötzlich vom Wahnsinn befallen wurde, und zwar in einem solchen Grade, daß sie gebunden und noch dazu von zwei Männern gehalten werden mußte. So ging es die ganze Nacht hindurch und der gleich angewandte Aderlaß brachte keine Besserung. Ich war untröstlich und hatte mich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, meine Frau so bald als möglich nach einer Heilanstalt für Irrende zu bringen, als mir am nächsten Vormittage von einem Freunde gerathen wurde, zuerst wenigstens noch homöopathische Mittel zu versuchen und Herrn Plate zu Rathe zu ziehen. Obgleich ich, ich will es gestehen, mir keinen besondern Erfolg davon versprach, so willigte ich doch darein den Versuch zu machen, überzeugt, daß es wenigstens nicht schaden würde. Mein Freund machte sich dann sofort auf den Weg nach Grüneburg und brachte mir schon des Nachmittags von Herrn Plate, welcher die Krankheit auch gleich für Wahnsinn erkannte, einige Pülverchen. Nach dem Gebrauche dieser Pulver bekam die Kranke zuerst etwas Ruhe, bald aber trat die Krankheit in ihrer ganzen Heftigkeit wieder hervor und ähnliche Wirkungen zeigten die an den nächsten beiden Tagen erhaltenen Mittel. — Am 31. Mai besuchte auf wiederholtes Bitten Herr Plate meine Frau selbst, fand, daß meine Frau außer Gefahr sei, gab neue Pulver aus und mir die Beruhigung, daß

sich darnach Besserung einstellen werde. Und so geschah es denn auch: Gleich nach dem ersten von den neun Pulvern bekam die Patientin, welche während 96 Stunden fast unaufhaltfam fortgewüthet hatte, einige Stunden Ruhe; die Heftigkeit verlor sich nach und nach und die nächsten paar Tage lag dieselbe mehr still für sich hin. Am neunten Tage nach dem Eintritt der Krankheit stellte sich aber der Verstand wieder ein und redete meine Frau wieder vernünftig.

Natürlich war meine Frau, welche während der ganzen Krankheit fast nichts genossen hatte, sehr schwach, zumal da dieselbe vor der Anwendung homöopathischer Mittel auch noch zur Ader gelassen war, was Herr Plate gleich anfangs sehr bedauerte, weil nach seiner Erklärung dadurch die Krankheit fast unheilbar geworden sein könnte. Schneller jedoch als wir es glaubten stellten sich die Kräfte wieder ein und nach Verlauf von wenigen Wochen war meine Frau ganz wieder hergestellt und im Stande, allen ihren Arbeiten wie früher vorzukommen.

Soweit von menschlicher Hülfe die Rede sein kann, hat durch die des Herrn Plate allein meine Frau das größte Menschenglück, ihren Verstand, wieder erhalten, gut also, daß ich, dem mir ertheilten Rathe folgend, mir seine Hülfe erbat, und meine Frau nicht in eine Irrenanstalt abführte, aus welcher, ach leider! so Wenige geheilt entlassen werden.

Herrn A. Plate sage ich nun auch öffentlich meinen Dank dafür, daß er mir meine treue Lebensgefährtin und meinen vier kleinen Kindern die sorg-



same Mutter wieder gegeben hat, und bemerke dabei, daß ich mit dieser öffentlichen Dankszugung absichtlich deshalb so lange gewartet habe, damit mir von Homöopathenfeinden nicht entgegen werden kann, daß noch abzuwarten sei, ob die Heilung auch Bestand habe.

Allen denen aber, deren Angehörige in einer ähnlichen unglücklichen Lage sein oder dorein kommen sollten, empfehle ich auf's Dringendste und aus voller Ueberzeugung den Homöopathen Herrn Plate. Falls dieser aber verhindert sein sollte, dem Kranken seine Hülfe zukommen zu lassen, welches ihm bei dem reichlichsten Willen entweder durch eine zu große Entfernung von dem Patienten oder andere hindernde Umstände nicht immer möglich ist, so mögen sie sich augenblicklich, vor der Anwendung anderer, bei solchen Zufällen höchst schädlicher, Mittel, als Aderlaß und dergleichen, die nach Ausspruch der geschicktesten Homöopathischen Aerzte den Körper manchemal so weit schwächen, daß keine Hülfe mehr möglich ist, — an einen anderen in der Nähe befindlichen homöopathischen Arzt wenden, und wenn Heilung möglich ist, wird sie dann mit Gottes Hülfe gelingen.

Brake 1851, September 27.

J. B. Feldbrügge.

Vermischtes.

Durch die Homöopathie werden eine Menge chirurgischer Operationen überflüssig gemacht.

Es giebt keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Arzneikunde und der Chirurgie; beider Ziel ist die Heilung von Krankheiten und obgleich sie in ihren practischen Theilen häufig auseinander gehen, so sind doch ihre Theorie und ihre Grundsätze unzertrennlich und sie machen in der That nur eine und dieselbe Wissenschaft aus. Und so hat die Reform, welche die Homöopathie in der Heilkunst hervorzubringen berechnet ist, auch auf die Wissenschaft, und in vielen Punkten auch auf die Kunst der Chirurgie einen wesentlichen Einfluß. Wir verweisen den Leser auf den Abschnitt, wo wir kurz über örtliche Krankheiten gesprochen haben; dort wird man finden, daß viele Krankheiten, die für örtliche gehalten werden und in denen man chirurgische Operationen anwendet,

in der That allgemeine, constitutionelle Krankheiten sind, die vor Allem eine constitutive Behandlung erfordern. Die Entfernung der localen Symptome durch bloß mechanische Mittel bringt auch hier höchstens temporäre Erleichterung und kommt der Patient mit dem Leben davon, so erscheint das örtliche Leiden in derselben oder einer andern Gestalt wieder, oder die ganze Last der Krankheit wird auf den gesammten Organismus geworfen. Die neuere Chirurgie hat allerdings diesen höchst wichtigen Punkt nicht übersehen und verbindet in den meisten Fällen eine innere Behandlung mit ihrem mechanischen Verfahren; da sie aber keinen obersten Grundsatz hat, um sie in der Mittelwahl zu leiten, so erreicht jene selten den beabsichtigten Zweck. Dagegen sind die Verdienste der Chirurgie in vielen Fällen so wahr, gewiß und unlängbar, und dem großen Zwecke aller Heilkunst so conform, daß sie weit über die gewöhnliche Arzneikunde gestellt zu werden verdient, anstatt daß man sie früher — was auch jetzt noch zuweilen geschieht — als einen untergeordneten Zweig der practischen Heilkunde betrachtete. Wer könnte ihre großen Verdienste leugnen wollen bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, Amputationen, wenn sie unvermeidlich sind, bei bedeutenden Blutungen von äußern Verletzungen, Hasenscharten, Ausziehung in lebende Theile gedrungener, fremder Körper, Oeffnung einer Körperhöhle, um eine belästigende Substanz herauszunehmen, oder um Ergießungen ausgetretener, oder gesammelter Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, in vielen Fällen von Schielen, bei veralteten Brüchen, wenn alle andern Mittel fehlschlagen u. s. w. Dagegen wird in vielen Fällen die innere Behandlung zu wenig berücksichtigt, oder ganz außer Acht gelassen, wo sie ausschließlich hätte angewendet werden sollen. So verlangen Krebschäden an irgend einem Theile des Körpers, Knochenfraß, oder andere Knochenleiden, Wassersucht, Fisteln, Krankheiten des Knies oder des Hüftknochens, verschiedene Rückgrathsleiden, goldene Ader, Polypen, Beulen und Geschwüre verschiedener Art, Augenstaar u. s. w., entweder eine ausschließliche innere Behandlung, oder man sollte doch nicht eher zu einer Operation schreiten, als bis die Ursache solcher Symptome durch eine allgemeine spezifische Behandlung gehörig neutralisirt ist. Geschieht dies nicht, wie es nur zu häufig vorkommt, so führt die Ope-

vation zu keiner radikalen Heilung, ist nur ein gefährliches Palliativ, und veranlaßt oft andere chronische Leiden, wenn sie nicht zu einem schnellen Tode führt. Die Hülfsmittel der Homöopathie für diese Art von Leiden sind außerordentlich zahlreich, und wir haben eine Menge Fälle aufzuweisen, die sie vollständig geheilt hat, obschon die Unmöglichkeit einer Heilung ohne chirurgische Operation behauptet worden war. Es sollte nicht das höchste Streben der Chirurgie sein, so viel Operationen als möglich auszuführen, oder sie muthig zu wagen, wenn sie für äußerst schwierig gelten, sondern vielmehr, Operationen als unvermeidliche Ausnahmen betrachten zu können, den leidenden Theil zu erhalten, anstatt ihn zu entfernen, und je mehr sie in diesem Sinne fortschreitet, desto mehr mag sie sich wirklicher, unbestreitbarer Vervollkommnung rühmen.

Die Homöopathie verwirft den künstlichen Speichelfluß, den fortwährenden Gebrauch s. g. stärkender Mittel, den Blutumlauf befördernder Mittel, abführender und anderer lindernder Arzneien.

Da es ein Hauptgrundsatz der Homöopathie ist, das Heilmittel der ganzen Krankheit anzupassen, so leuchtet es ein, daß sie solche Maßregeln nicht billigen kann, welche darauf berechnet sind, nur ein oder einige hervorstechende Symptome zu beseitigen, oder eine oder ein Paar künstliche Wirkungen hervorzurufen, um die Krankheit zu heben. So muß sie nothwendigerweise den häufigen Gebrauch von Reizmitteln verwerfen, wodurch die Lebensfähigkeit des Patienten gehoben werden soll, von kühlenden Mitteln, um die übermäßige Temperatur des Körpers zu mindern, von schweißtreibenden, von wintreibenden, von lösenden, um den Auswurf zu befördern, von alkalischen Arzneien gegen Magensäure, von narkotischen Mitteln, um Schlaf herbeizuführen, von adstringirenden gegen Diarrhoe u. s. w. Der Raum erlaubt es nicht, unsre Abweichung von der allopathischen Schule in Bezug auf alle diese Punkte ausführlich zu rechtfertigen; wir können indessen nicht umhin, uns in möglichster Kürze über einige der genannten Mittel auszusprechen, die in der alltäglichen Praxis am häufigsten vorkommen.

A. Speichelfluß. Wir halten ihn a. für unnöthig. Das hauptsächlichste und fast ausschließliche Mittel, Speichelfluß zu erregen, ist Merkur. Die fürchterlichen Wirkungen dieses Metalls auf den Körper sind hinlänglich bekannt, und Niemand wird uns widersprechen, wenn wir behaupten, daß es die Pflicht jedes vernünftigen Mannes ist, den dadurch erzeugten Speichelfluß zu vermeiden. Seine Wirkungen auf die Krankheit können bloß lindernd oder geradezu heilend sein. Im ersten Falle wird die Krankheit nur temporär von ihrem Hauptsitze entfernt, durch die Erzeugung einer künstlichen Krankheit, nämlich einer heftigen Affection der Speicheldrüsen. So kann allerdings die ursprüngliche Krankheit auf einige Zeit verdrängt werden, da aber das Mittel in keinen spezifischen Verhältnisse zu ihr steht, so ist auch der Krankheitsproceß nicht radikal gehoben. Deshalb verwerfen wir dies Mittel, wie alle übrigen Palliative, hauptsächlich in chronischen Leiden. Im zweiten Falle ist eine radikale Heilung möglich, wenn Merkur das spezifische Mittel für die zu heilende Krankheit ist. In diesem Falle behaupten wir aber, haben kleine Gaben von Merkur dieselben wohlthätigen Wirkungen, ohne daß man zu solch gewaltsamen Mitteln, wie Speichelfluß, zu greifen braucht. Die homöopathischen Merkurpräparate wirken hinlänglich auf den Körper ein, wenn nur Merkur das rechte Mittel ist.

b. Speichelfluß ist aber auch unsicher und in vielen Fällen höchst nachtheilig. Wie alle übrigen Arzneien hat der Merkur nicht bei Jedem dieselbe Wirkung, und die Empfänglichkeit der Speicheldrüsen dafür ist in den verschiedenen Individuen gar sehr verschieden. Häufig zeigt sich gar kein Speichelfluß, oder nur nach großen, oft wiederholten Gaben. In diesem Falle müssen diese nothwendigerweise in anderer Richtung hin wirken, und wir sehen nur zu oft, wie, anstatt des Speichelflusses, chronisches Leberleiden, Drüsengeschwulst, chronischer Kopfschmerz, Mercurial-Rheumatismus, Knochengeschwulst, Knochenkrach, allgemeine Erschöpfung und Abmagerung, Hautausschläge, chronisches Leiden der Lunge, des Magens, des Unterleibes eintreten. Auf der andern Seite werden manche Personen durch verhältnismäßig kleine Gaben Merkur auf das Heftigste afficirt und die medicinische Literatur hat eine Unzahl von Fällen aufzuweisen, wo in Folge des unerwartet heftigen

Speichelflusses der innere Mund sich entzündete und geschwürig wurde, das Zahnfleisch sich ablöste, die Zähne locker wurden und ausfielen, die Backenknochen eiterten und brandig wurden, der Patient, ganz entnervt, unter Convulsionen starb. Preira führt nachstehende Wirkungen an, die er von unverständigem Gebrauche des Merkur beobachtet hatte; „Mercurialfieber, übermäßiger Speichelfluß, übertriebener Urinabgang, übermäßige Schweiß, acute und chronische Hautkrankheiten, Entzündungen der Augen, der Knochenhaut, Erweiterung der Leistenröhren, der Achselröhren, der Gefäßdrüsen, Mund-, Hals- und Drüsenfengeschwüre, herumziehende Schmerzen, ein Zittern der Muskeln, zuweilen vom Stimmeln begleitet, und gelegentlich in Lähmung, Epilepsie oder Schlagfluß endigend, Asthma, schwarzer Staar, Milzsucht, Störung der Verdauungswerkzeuge, Verlust des Appetites, Abzehrung, Sinken der Kräfte mit vermehrter Secretion von allen Organen, besonders von den Speicheldrüsen.“ — Sollte es nicht vernünftiger sein, Mercurialspeichelfluß und seine schrecklichen Folgen zu vermeiden?

B. Die Homöopathie verwirft den fortwährenden Gebrauch sogenannter stärkender Mittel. Damit bezeichnet man eine große Menge Arzneien, hauptsächlich solche, die einen bitteren Geschmack haben und den Körper in einem geschwächten Zustande stärken und kräftigen sollen. Es liegt etwas Wahres, aber auch sehr viel Falsches, in dieser Behauptung. Schwäche ist gewöhnlich nichts weiter, als ein Symptom unter vielen, und wenn sie auch der hervorstechendste Theil der Krankheit ist, so ist sie doch nicht die ganze Krankheit. Wenn Jemand über Schwäche allein klagt, so ist dies keine Krankheit, sondern kann die Folge von langer Enthaltung von Nahrungsmitteln, oder, im Genesungszustande, Folge einer überstandenen Krankheit sein; in beiden Fällen ist Nahrung das einzige stärkende Mittel. Zeigen sich aber mit der Schwäche zugleich Krankheits Symptome, so wird diejenige Arznei, sie mag nun bitter, adstringirend oder nicht sein, welche die Gesamtheit der Symptome zu beseitigen geeignet ist, auch die Schwäche

heben, und diese ist das wirklich stärkende Mittel. So ist z. B. Chinarinde häufig ein specifisches Mittel gegen eine Schwäche, die sich nach Verlust von Blut oder andern für die Functionen des Körpers nothwendigen Säften zeigt, nicht weil sie bitter und adstringirend ist, sondern weil sie im gesunden Körper eine eigenthümliche Schwäche, ähnlich der nach Verlust von Blut und andern Säften eintretenden, erzeugt, und weder Quassa, noch Guaiac, noch Gambia Gummi, noch irgend ein anderes der vielen sogleich tonischen Mittel würde hier das richtige sein. Dies ist der einzige vernünftige Grundsatz, nach welchem Stärkungsmittel in Krankheiten gegeben werden sollten und in soweit gestattet sie die Homöopathie. Werden aber bittere und adstringirende, oder andere sogenannte tonische Mittel ohne Wahl gegeben und ohne daß man auf ihre specifische Wirkung in jedem einzelnen Falle Rücksicht nimmt, wie es gewöhnlich in der Allopathie geschieht, so müssen wir sie verwerfen. Sie können zwar als Reizmittel wirken und so eine künstliche, temporäre Kraft erzeugen; diese ist aber von keiner Dauer, im Gegentheil tritt die frühere Schwäche bald in erhöhtem Grade wieder ein, das gegebene Mittel müßte denn das für das ganze Leiden passende gewesen sein. Aber die Wirkungen dieser Mittel, besonders wenn sie, wie es gewöhnlich geschieht, eine lange Zeit gebraucht werden, beschränken sich nicht auf bloße Binderung; sie entwickeln auch oft alle diejenigen Symptome, die jedes einzelne von ihnen im menschlichen Körper hervorrufen kann. In dieser Hinsicht sind sie entschieden schädlich und es kann dem aufmerksamen Arzte nicht entgehen, daß durch ein unrichtig gewähltes, oder durch den fortgesetzten Gebrauch eines passenden tonischen Mittels häufig künstliche Leiden, sowohl acute als chronische, erzeugt werden, wie z. B. Leber- und Milzkrankheiten, chronischer Kopfschmerz, ein fieberhafter Zustand, Verlust des Appetites, Verstopfung, Verdauungsschwäche u. s. w.

(Schluß folgt.)